

deren geprägten Zeitströmung folgend, auch die sexuellen Momente im Leben Humboldts berücksichtigte, trug ihm endgültig das Verdikt Meineckes ein. Gleichwohl blieb der feinsinnige Gelehrte seinem kritischen Schüler eng verbunden.

Nationalkonservativ oppositionell war auch Kaehlers Verhältnis zum Nationalsozialismus. Dessen totalitär anti-bürgerlichen Grundzug erkannte er früh und er überstand die NS-Zeit unbeschadet in vorsichtiger Distanz. In letzter Instanz empfand er alle drei politischen Systeme – wilhelminisches Kaiserreich, Weimarer Republik und vor allem Nationalsozialismus – als Abirrungen vom preußischen Staatsgedanken. Diesen bei ihm nahezu mythischen Bezugspunkt sah er wiederum nicht zuletzt von der Schützengrabengeneration verkörpert, die er nach 1918 genauso überspielt glaubte wie 1933. Bei aller Kritik an Entnazifizierung und Umerziehung räumte Kaehler 1945 eine »Kollektivhaftung« (S. 292) der Deutschen für den Nationalsozialismus ein. Dessen »elementare Wucht« (S. 338) verkannt zu haben und ihm wirklichkeitsfremd die klassischen Ideale der Goethe-Zeit als Remedium entgegenzustellen – dies waren Kaehlers Haupteinwände gegen Meineckes Analyse in »Die deutsche Katastrophe«. Dankbar empfand Kaehler sein Lebensglück, das ihm den Peripetien der deutschen Geschichte zum Trotz ein verhältnismäßig angenehmes Gelehrtenleben bescherte: Der Arbeit im Reichsarchiv Potsdam folgten Professuren in Marburg, Breslau, Halle und 1936 schließlich in Göttingen.

*Dieter Krüger, Potsdam*

Walter Nachtmann, Karl Strölin. Stuttgarter Oberbürgermeister im »Führerstaat«, Silberburg-Verlag, Tübingen etc. 1995, 483 S., kart., 39,80 DM.

Der Nationalsozialist Karl Strölin war von 1933 bis 1945 Oberbürgermeister von Stuttgart. Über die Region hinaus wurde er nach Kriegsende vor allem durch die frühe Rommel-Biographie des britischen Generals Desmond Young aus dem Jahre 1950 und den auf sie zurückgehenden Spielfilm bekannt. Strölin tritt darin als Mann in Erscheinung, der Hitlers weitaus populärsten Feldmarschall für den deutschen Widerstand angeworben haben soll. Wie weit der ehemalige Stuttgarter Oberbürgermeister mit seinen diesbezüglichen Bemühungen tatsächlich gelangt war, ist seit den 1970er Jahren allerdings wieder durchaus umstritten. Auch hier scheinen historische Realität und Selbstdarstellung nach 1945 nicht unbedingt deckungsgleich zu sein. Walter Nachtmann unternimmt in seiner bei Eberhard Jäckel entstandenen Dissertation erstmals den Versuch, die vor allem in Stuttgart noch heute umstrittene Figur Strölins nüchtern anhand der Quellen zu analysieren. Damit ist zugleich ein Beitrag zur Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts und zur Geschichte des Nationalsozialismus »von unten« entstanden.

Der 1890 geborene Karl Strölin entstammte einer protestantischen Beamtenfamilie der »alten württembergischen Ehrbarkeit, der Landeselite« (S. 16). Nach einigen Schuljahren an Stuttgarter Gymnasien verschaffte ihm sein Vater einen Freiplatz im Preußischen Kadettenkorps, um ihn zum Berufsoffizier ausbilden zu lassen. Den Ersten Weltkrieg, den er vor allem in Verwaltungspositionen innerhalb von Stäben verbracht hatte, beendete Strölin immerhin als Hauptmann, was sicherlich ein Beleg für seine überdurchschnittliche Befähigung – nicht nur als Verwaltungsoffizier – zu werten ist. Gleichwohl wurde er nicht von der kleinen Reichswehr der Weimarer Republik übernommen und war daher gezwungen, eine andere Laufbahn einzuschlagen.

Nach dem Studium der Staatswissenschaften in Gießen und Wien zum Dr. rer. pol. promoviert, fand er im Alter von 34 Jahren eine Anstellung als »wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« in der Direktion des Stuttgarter Gaswerks. Zumal er auch in der Pressearbeit

einiges Geschick bewies, stieg er hier zu einem über Stuttgart hinaus anerkannten Fachmann für Fragen der Energieversorgung auf. 1931 schloß sich der im Grunde deutsch-national gesonnene Verwaltungsbeamte der NSDAP an – offenbar um über dieses Vehikel nun auch seine kommunalpolitische Karriere voranzutreiben. Dieses parteipolitische Engagement brachte ihm dann auch bereits 1931 einen Platz im Gemeinderat ein und ließ ihn im Zuge der nationalsozialistischen »Machtergreifung« nach dem 30. Januar 1933 zum Stuttgarter Oberbürgermeister aufsteigen.

Obgleich Strölin infolge seiner Erfahrungen auf dem Sektor der Energieversorgung mehrfach Angebote erhielt, nach Berlin, in die Zentrale der Verwaltung des Reiches, überzuwechseln, blieb er seiner württembergischen Heimat treu und versuchte statt dessen erfolgreich, sich als Stuttgarter Oberbürgermeister in nationalen und internationalen Gremien zu kommunalpolitischen Fragen (etwa des Wohnungsbaus) zu etablieren. Dies verschaffte ihm Verbindungen und Anerkennung weit über die Reichsgrenzen hinaus. Als nationalpolitischer Kommunalpolitiker erwies sich Strölin als geradezu idealtypischer »Etatist«: Er zeigte keinerlei Bedenken, etwa »rassepolitische« Maßnahmen des Regimes umzusetzen – sofern dafür nur eine gesetzliche Grundlage vorhanden war.

Ab 1938 kam es zu einer zunehmenden Entfremdung Strölin von der Realität des Nationalsozialismus. Die zentralistischen Tendenzen im Reich traten in einen von ihm immer deutlicher empfundenen Gegensatz zu seinen eigenen, föderalistisch-dezentral orientierten Vorstellungen zur kommunalen Selbstverwaltung. Sein nach wie vor stark ausgeprägter persönlicher Ehrgeiz stieß in den parteiinternen Konkurrenzkämpfen mehr und mehr an seine Grenzen. Seine zunächst durchaus systemimmanente Kritik an einzelnen Erscheinungen des Regimes wandelte sich dann während des Krieges, als die deutsche Niederlage seit 1942 immer wahrscheinlicher wurde, ab Ende 1943 zu einer auf Systemüberwindung zielenden widerständischen Haltung. Seine weitreichenden Kontakte, auch und gerade zu hohen Militärs, sowie seine häufigen Begegnungen mit Carl Goerdeler haben zu dieser Entwicklung sicherlich viel beigetragen.

Zum weiteren Umkreis des 20. Juli gehörend, von den Verfolgungen nach dem gescheiterten Attentat gleichwohl nicht betroffen, ging es Strölin in den letzten Kriegsmonaten nur noch darum, Stuttgart ohne weiteren Schaden über den Krieg zu retten. Nach Kriegsende auf Geheiß der Besatzungsmacht aus seinem Amt entfernt, widmete sich Strölin dann bis zu seinem Tode im Jahre 1963 vor allem der Selbstrechtfertigung.

*Enrico Syring, Gießen*

Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), *Die Gestapo – Mythos und Realität*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, 586 S., geb., 98 DM.

Die Geheime Staatspolizei gehört zweifellos zu den Organisationen der NS-Diktatur, über deren Funktion und Rolle in der Öffentlichkeit wie unter Historikern lange Zeit ein einmütiger Konsens bestand, ausgedrückt in Begriffen wie »Maschinerie des Terrors« (E. Kolb). Entgegen diesem Bild eines reibungslosen, anonymen und allmächtigen Apparates, dem nur Opfer gegenüberstanden, untersuchen die Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes die Gestapo nüchtern als Behörde, deren administrative Kraft – so ließen sich die Ergebnisse zusammenfassen – weit schwächer war als bislang vermutet und deren Terrormacht sich vor allem auf die Mitarbeit der deutschen Bevölkerung gründete.

Dieser Forschungsansatz revidiert herkömmliche Urteile, ist aber so revolutionär nicht mehr, wie er sich zuweilen, auch in diesem Band, gibt. Das »Bayern-Projekt« des Instituts für Zeitgeschichte hatte sich bereits zu einer »Alltagsgeschichte des politischen Ver-